Fernkurs
KINDER- UND JUGENDLITERATUR

Claudia Sackl

The Hate We Give

Black Empowerment in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur

fokus

STUBE

Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur

Claudia Sackl

BA BA MA MA, geb. 1992
wohnhaft in Absdorf

Studium der Anglistik und Germanistik an der Universtität Wien mit den Schwerpunkten postkoloniale Studien und Kinder- und Jugendliteratur; wissenschaftliche Mitarbeiterin der STUBE, Leiterin der Literarischen Kurse und Herausgeberin des Fernkurs für Literatur; Rezensentin und Beiträgerin für „1001 Buch“, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Lehraufträge am Institut für Germanistik der Universität Wien, Veröffentlichungen und Vorträge zur Kinder- und Jugendliteratur.

Impressum

© STUBE 2021
Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur
Hg. von Heidi Lexe und Kathrin Wexberg

Grafik: heider & klausner
Vervielfältigung: DRUCKWERKSTATT, 1220 Wien

STUBE – Studien- und Beratungsstelle
für Kinder- und Jugendliteratur
A-1010 Wien, Stephansplatz 3/II/11
www.stube.at

Gefördert aus den Mitteln der Abteilung Literatur und Verlagswesen in der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Inhalt

02 Vorspann

03 1. #BlackLivesMatter

05 2. Kulturelle Identität und der (literarische) Kampf gegen Rassismus

08 3. Kinder- und jugendliterarische Formenvielfalt in der afrikanischen Diaspora
3.1. Sozialkritischer Realismus: Black-Lives-Matter-Romane – und darüber hinaus
3.2. Lyrische Selbstbestimmung: Versromane und Spoken Word
3.3. Alternative Weltentwürfe: Afrofuturismus and beyond

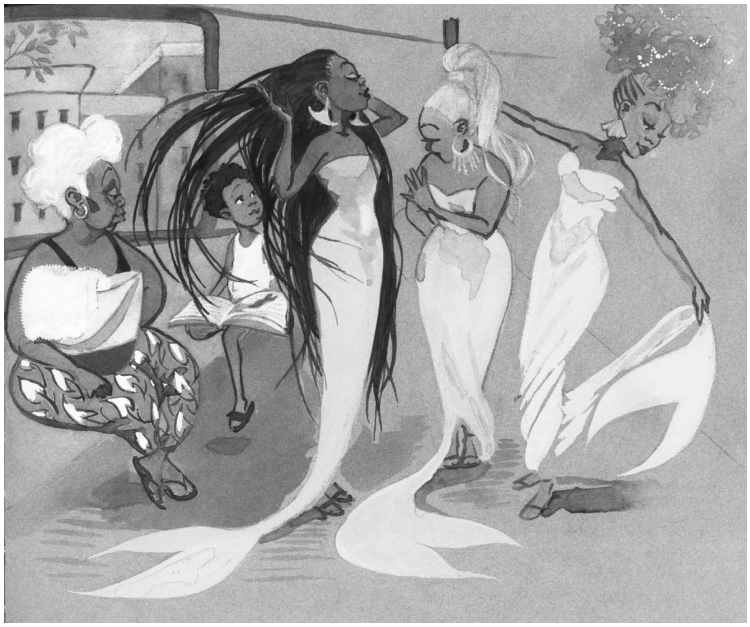
22 4. #DiverseBooksMatter

24 Literaturverzeichnis

Vorspann

In dem Anfang 2020 in deutschsprachiger Übersetzung erschienenen Bilderbuch „Julian ist eine Meerjungfrau“ erzählt die in New York geborene Schauspielerin, Autorin und Illustratorin Jessica Love die Geschichte einer Verwandlung. Der kleine Julian (dem im Original eine afrohispanische Abstammung eingeschrieben wird, die in der deutschsprachigen Ausgabe leider verloren geht, indem u. a. der Akzent in „Julián“ getilgt wird) sitzt gemeinsam mit seiner Oma (im englischsprachigen Original „abuela“, span. Großmutter) in der U-Bahn, als drei extravagant, mit Fischschwänzen gekleidete Frauen den Waggon betreten. Sofort ziehen sie Julians Aufmerksamkeit auf sich, denn *Julian LIEBT Meerjungfrauen* [1], ja er wäre am liebsten selbst eine. Inspiriert von den modischen Damen und seiner Lektüre – Julian liest gerade ein Buch über Meerjungfrauen – imaginiert er eine Transformation, die in eine farbenprächtige, schwungvoll inszenierte Metamorphose mündet, die Julian seine eigenen maritimen Attribute verleiht. In ausgelassenen Bewegungen feiert er in seinem Unterwasser-Tagtraum seine neu gewonnene Körperlichkeit, als ihn Omas Stimme jäh in die Realität zurückholt: *Komm mein Schatz, wir sind da.*[2]

Mit dem kleinen Julian (bzw. Julián), seiner mondänen Oma und den drei schicken Meerjungfrauen, die sich durch ein buntes, diverses Brooklyn bewegen, stellt Jessica Love selbstbestimmte Figuren of Color [3] ins Zentrum ihres Bilderbuchs, die sich vielfältige Identitätsentwürfe zurechtlegen. Die Einfachheit und Reduziertheit der eingesetzten textlichen wie bildlichen Narrationsformen hindern die Verfasserin dabei nicht daran, auf nuancierte Weise die reichhaltigen und vielschichtigen Dimensionen von Kultur, Gender, Race etc. zu erkunden und zu einer wahrlich zeitgemäßen [4] Erzählung über Identität und Gesellschaft zu modellieren. Als solche reiht sich „Julian ist eine Meerjungfrau“ in eine Vielzahl aktueller kinder- und jugendliterarischer Publikationen ein, die sich kritisch mit den Realitäten und Repräsentationen von Schwarzen Menschen auseinandersetzen.

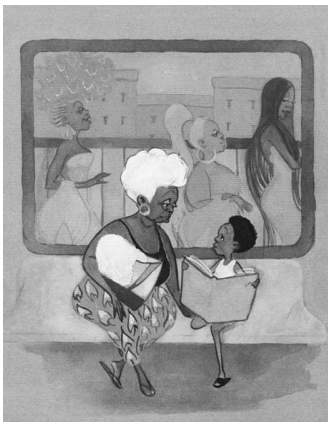


Meerjungfrauen of Color finden sich nicht nur in Jessica Loves „Julian ist eine Meerjungfrau“ (siehe Fußnote Nr. 4).

Fußnoten:
1 Jessica Love: Julian ist eine Meerjungfrau. Aus dem Amerikan. v. Tatjana Kröll. München: Knesebeck 2020, o. S.
2 Ebda.
3 Um der binären Dichotomie zwischen Schwarz und Weiß zu entkommen und den vielseitigen unterschiedlichen Entwürfen kultureller bzw. ethnischer Identität Rechnung zu tragen, wird der Begriff „People of Color“ oft als Bezeichnung jener Menschen verwendet, die aufgrund ethnischer Zuschreibungen als „nicht-Weiß“ gelten und unterschiedlichen Formen von Diskriminierung und Marginalisierung ausgesetzt sind.
4 Im Juli 2019 (ein Jahr vor Erscheinen des amerikanischen Bilderbuchoriginals) machten Nutzer_innen Sozialer Medien von sich reden, als sie nach der Ankündigung, dass die afroamerikanische Schauspielerin und R&B-Sängerin Halle Bailey die Rolle von Ariel in der Realverfilmung des Disney-Klassikers übernehmen würde, den viralen Hashtag #NotMyAriel ins Leben riefen. Engagierte User_innen ebenso wie prominente Stimmen und Vertreter_innen von Disney reagierten jedoch rasch auf die rassistischen Kommentare und verteidigten die Besetzung. Nach Tiana aus „Küss den Frosch“ (2009) wird Halle Bailey nun Disneys zweite Schwarze Prinzessin sein.

1. #BlackLivesMatter

Jene, die trotz der lautstarken Demonstrationen in Städten wie Charlotte, Ferguson, New York oder Toronto die globale Bedeutung der Black-Lives-Matter-Bewegung angezweifelt hatten, wurden spätestens im Mai 2020 eines Besseren belehrt. Nach der Ermordung von George Floyd durch einen Weißen Polizisten während einer Polizeikontrolle in Minneapolis flammten die bereits seit mehreren Jahren immer wieder in den medialen Schlagzeilen vertretenen Proteste wieder – und diesmal weltweit – auf. *Die Welt steht auf gegen Rassismus* [5] u. Ä. titelten deutschsprachige Zeitungen in revolutionistischem Duktus – und tatsächlich engagierten sich nun auch vermehrt Weiße Menschen aktiv gegen Rassismus, gingen im Juni gemeinsam mit zahlreichen Black People of Color auf die Straßen, setzten Zeichen. Auf der ganzen Welt wurden Statuen von historischen Persönlichkeiten mit problematischen kolonialistischen Hintergründen – wie z. B. jene des Sklavenhändlers Edward Colston in Bristol, das Denkmal des Kolonialherrn John Fane Charles Hamilton in Neuseeland oder auch jenes des früheren belgischen Königs Leopold II. in Antwerpen – von Aktivist_innen gestürzt bzw. von Regierungen entfernt.[6] In Zeitungen, Radiosendungen, Podcasts und sozialen Medien wurde viel – und teilweise auch durchaus vielschichtig – über Rassismus diskutiert.



#DiverseBooksMatter. Ill. Jessica Love aus „Julian ist eine Meerjungfrau".

Aber nicht nur die institutionellen Gewaltformen und die systemischen Diskriminierungsstrukturen gegen Schwarze Menschen in Europa, den USA und vielen weiteren Teilen der Welt erlangten vor diesem Hintergrund internationale Aufmerksamkeit. Auch die literarischen Stimmen afroamerikanischer, afrobritischer sowie auch afrodeutscher (Kinder- und Jugendbuch-)Autor_innen erhielten im Zuge der äußerst medienwirksamen und lebhaft diskutierten Protestaktionen der 2013 ins Leben gerufenen Black-Lives-Matter-Bewegung eine erhöhte Sichtbarkeit. Innerhalb kürzester Zeit kletterten z. B. in Großbritannien aktuelle Bücher wie Bernadine Evaristos lyrischer Prosaroman „Girl, Woman, Other" (2019, dt. „Mädchen, Frau etc." 2021) [7] und Reni Eddo-Lodges Sachbuch „Why I'm No Longer Talking to White People About Race" (2017, dt. „Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche" 2019) auf den Bestsellerlisten ganz nach oben. In den USA erlebten Romane der 2019 verstorbenen Toni Morrison, von Chimamanda Ngozi Adichie oder auch von Celeste Ng einen bemerkenswerten Aufschwung.

Im Bereich der Jugendliteratur rückte „The Hate U Give" von Angie Thomas, das seit seinem Erscheinen 2017 kaum von den New York Times-Bestsellerlisten zu verdrängen war und auch in der deutschsprachigen Übersetzung von Henriette Zeltner große Erfolge erzielen konnte, ebenso wie das neue amerikanische Jugendsachbuch „Stamped" (2020) von Jason Reynolds und Ibram X. Kendi (wieder) ganz nach oben. Gerade im Sachbuchbereich fand in den USA eine besonders bemerkenswerte Entwicklung statt: Auf den ersten 14 Plätzen der Rubrik „Paperback Non-Fiction" befanden sich im Juni 2020 fast ausschließlich Titel, die sich kritisch mit (strukturellem) Rassismus auseinandersetzen. Angeführt wurde die beeindruckende Liste von zwei ganz aktuellen, grundlegenden Publikationen: „So You Want to Talk about Race" von Ijeoma Olou (2018, dt. „Schwarz sein in einer rassistischen Welt: Warum ich darüber immer noch mit Weißen spreche" 2020) und „White Fragility: Why It's So Hard for White People to Talk About Racism" von Robin DiAngelo (2018, dt. „Wir müssen über Rassismus sprechen: Was es bedeutet, in unserer Gesellschaft weiß zu sein" 2020). Dass – v. a. im englischsprachigen Raum – inzwischen eine ganze Publikationsindustrie im Bereich der Antirassismus-Sachbücher und -Ratgeberliteratur aus diesem immer stärkeren Zuspruch findenden

Fußnoten:

5 Dirk Hautkapp/Birgitta Stauber: Black Lives Matter. Die Welt steht auf gegen Rassismus. In: Berliner Morgenpost 08.06.2020. Online unter: https://www.morgenpost.de/politik/ausland/article229272456/Black-Lives-Matter-Die-Welt-steht-auf-gegen-Rassismus.html. [28.08.2020]

6 In Bezug auf eine effektive kolonialkritische Erinnerungskultur wurden diese Vorgehensweisen in den darauffolgenden Wochen heiß debattiert.

7 Für ihren Roman, den Evaristo in der für sie charakteristischen lyrischen Prosaform verfasst hat, wurde die britische Schriftstellerin als erste Schwarze Autorin mit dem renommierten Booker Prize ausgezeichnet. Kritisiert wurde allerdings, dass der britische Literaturpreis ausgerechnet in demselben Jahr das erste Mal in seiner Geschichte an zwei Personen vergeben wurde. Gemeinsam mit Bernardine Evaristo wurde 2019 auch die kanadische Autorin Margaret Atwood für ihr Buch „The Testaments" prämiert.